

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. O. Hartmann.

Verantwortlicher Redacteur: J. O. Hartmann.

Verantwortlicher Redacteur: J. O. Hartmann.

Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 23. Juni. Seine Königl. Majestät... Ihre Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin...

Nichtamtlicher Theil.

Hebericht.

Telegraphische Nachrichten. Zeitungschaak. (Preuß. Staatsanzeiger. Deutsche Allgemeine Zeitung. ...)

lante in die Provinz Bassicata (am Meerbusen von Tarent), eine andere nach Salerno, eine dritte nach den Abruzzen ausgesandt. Es wird versichert, die Regierung wolle die weggenommenen Schiffe zurückgeben. Der amerikanische Gesandte verlangt angeblich Entschädigung für die der Flagge der Vereinigten Staaten widerfahrne Beleidigung.

London, Freitag, 23. Juni, Nachts. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erwiderte auf eine den Anschluß Savoyens an Frankreich betreffende Anfrage Lord John Russell: die neue Note Thouverens enthält nicht die Erklärung, daß Frankreich in eine Verleinerung Savoyens nicht willigen werde. Die gedachte Note gebe drei Wege an, um den zweiten Artikel des Turiner Abtretungsvertrags mit dem Artikel 92 der Wiener Kongressakte in Uebereinstimmung zu bringen: entweder die Mächte willigen in den Zusammentritt einer Konferenz, oder acceptiren einen Austausch identischer Noten, oder sie überlassen Frankreich und der Schweiz, ein Uebereinkommen zu treffen, um ein Substitut zu finden für die Piemont früher obgelegenen Verbindlichkeiten. Die Note lege zugleich dar, daß ein etwaiger Congress in Frankreich zusammenzutreten müßte. Es sei die Frage, fuhrt Lord John Russell fort, ob die Mächte darin übereinstimmen, daß die neutralen Districte Savoyens Frankreich unter gleichen Bedingungen übertragen werden, wie sie es früher Piemont waren. Die Sachlage sei schwierig, wenn eine Macht, wie Frankreich, ein Territorium erwerbe, welches früher ein Theil eines anderen gewesen sei, und die Mächte derselben Verbindlichkeiten bereit wäre. Ertrübend sei es, daß Frankreich sich nicht genügt zeige, ein Substitut anzunehmen, welches dessen Wirksamkeit ein Aequivalent des Vertrags von 1815 wäre. England könne unmöglich diese Arrangements annehmen als Aequivalent der Bestimmungen des Wiener Vertrags. Er (Lord Russell) läugne, daß Frankreich vorgelegt, die sogenannten Neutralitätsdistricte an die Schweiz abzutreten, wenn England die Abtretung Savoyens an Frankreich anerkannt habe. England werde erwägen, welcher Weg der beste sei, den Ansichten der Schweiz bezüglich der Neutralität zu genügen.

erwünscht sein mußte und welche dem wirtschaftlichen und geistlichen Leben leider in gleichem Maße förderlich sein wird. — Wenn Deutschland eine so große Zahl seiner hervorragendsten Fürsten bei dieser Zusammenkunft vereinigt gesehen hat, so hat das deutsche Volk darin eine neue Gewähr für die nationale Richtung der Politik Preußens, welche die Gesamtinteressen Deutschlands niemals aus dem Auge verlieren wird, und gleichsam eine thätliche Anwendung der Worte empfangen, welche der Regent Preußens am Schluß des Landtags zu den versammelten Ständen der Monarchie gesprochen. Es wird in der Einigkeit, die bei der Zusammenkunft in Baden stattgefunden hat, die Bürgerschaft dafür sehen, daß weder die Politik Preußens, noch die der übrigen deutschen Staaten durch Differenzen über innere Fragen, wie schwer sie wägen mögen, dem Auslande gegenüber beirrt werden kann; und es wird daran zugleich die Hoffnung knüpfen, daß diese Einigkeit und das getheilte Vertrauen auf Preußens lokale und nationale Politik ihre ansehnliche und verbindende Kraft auch für die innern deutschen Fragen bewähren werden.

Die eine der Reden, welche bei der Fürstentagung am 18. d. M. in Baden gehalten wurden, liegt nun in einer neuen Analyse vor. Wir haben gestern dieses zuverlässige Referat über die von Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten an die übrigen deutschen Fürsten gerichteten Worte nach der „Karlsruher Zeitung“ mitgetheilt und unsere Leser sind nunmehr selbst in der Lage, zu beurtheilen, ob die referirten Bemerkungen, mit denen wir „Dr. J.“ die telegraphische Mittheilung über den Sinn und Inhalt jener Rede begleitete, am Platze waren. Auch heute finden wir in der „nationalen Presse“, z. B. in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ Betrachtungen über die Baden-Fürstentagung angestellt, welche auf die tendenziös geübten und theilweise sogar entstellten telegraphischen Mittheilungen hin geschrieben wurden und in denen u. A. erklärt wird, man sei „des letzten, keiften patriotischer Hoffnungen beraubt worden, womit man wenigstens einige Resultate im nationalen Sinne, einige Schritte auf der Bahn der Verklärung und Annäherung zwischen den schon so lange Deutschland spaltenden Tendenzen der preussischen und der mittelständlichen Politik von der persönlichen Begegnung der Fürsten zu Baden erwartet habe.“ — sowie „das praktische Resultat der Baden-Fürstentagung wäre mit Rücksicht auf die mittelständliche Politik und ihre Tendenzen, wohl ganz einfach mit den zwei Worten zu bezeichnen: „Verlorene Mühe.““ „Es möchte der „D. A. Z.“ wohl daran Recht zu geben sein, daß Resultate in jenem „nationalen Sinne“, den man hinsichtlich aus ihren Spalten und den gesinnungsverwandten Blättern kennt, nicht aus der Baden-Fürstentagung hervorgegangen sind. Sie mag darüber trauern; Wähler und Regierungen Deutschlands aber, im Ganzen genommen, werden sich nur freuen können, daß Parteitendenzen keinen Ausdruck in Baden-Baden erhalten haben. Nur auf diese Weise war eine innigere Annäherung der deutschen Regierungen zu erlangen, und daß eine solche erfolgt ist, darüber werden nunmehr wohl die authentisch veröffentlichten Worte des Prinz-Regenten keinen Zweifel mehr aufkommen lassen. Wir halten es, indem wir dies bestätigen, für passend, hervorzuheben, welche wesentliche Unterschiede zwischen der telegraphischen Mittheilung über die Rede des Prinz-Regenten und der getheilten zur Veröffentlichung genommenen authentischen Relation derselben vorhanden sind. Es geschieht dies theils, um unsere bei der Mittheilung des betreffenden Telegramms gegebene referirte Bemerkung zu rechtfertigen, andererseits aber auch, um dem Verfuhrer der „nationalen“ Presse zuvorzukommen, die Telegramm mit dem authentischen Referate fastweg für übereinstimmend zu erklären und darauf hin zu behaupten, ihre bekannten Parteitendenzen, den Bund zu zerrütten und Oesterreich davon auszuschließen, hätten aus erlauchten Munde in Baden eine Billigung erfahren. Die Tendenz des Telegramms war einfach die, Alles, was den „nationalen“ Parteitendenzen in der Rede des Prinz-Regenten zumider-

war, fortzulassen und nur solche Stellen aus derselben zu geben, welche, mit einigem Zynismus behandelt, so geendet werden konnten, wie die „nationale“ Partei überhaupt die preussische Politik während der „neuen Ära“, genöthigt sehr mit Unrecht, sich zu Gunsten anzudeuten pflegte. So steht in dem Telegramm gleich anfangs: „der Prinz-Regent verarmelte heute die Fürsten im Schloß“, eine Wendung, die wohl nur dann mit Recht gebraucht werden kann, wenn eine gesetzliche Autorität ihre Tendenzen zusammenruft. Das authentische Referat sagt hingegen richtig: „die Fürsten seien auf den Wunsch des Prinz-Regenten erschienen“, „in der einmüthigen Absicht, sich in freundschaftlicher Weise zu besprechen.“ Das Telegramm gab die Stelle der Rede, in welcher gesagt wurde, der Prinz werde sich dadurch, daß die für die Entwicklung Preußens von ihm als unerkennlich erkannte innere preussische Politik und seine Auffassung mehrerer Fragen der innern deutschen Politik „von der Auffassung einiger Bundesgenossen abweisen möge“, nicht darin beirren lassen, den Territorialbestand des ganzen deutschen Vaterlandes, als den einzelnen Landesherren zu schenken, — nach der einen Seite hin verhärtet, nach der andern abgeschwächt wieder, indem es „Sinn und Ziele der preussischen Politik“ sagte, wo nur von „möglichen Auffassungen“ die Rede war und die Integrität der einzelnen Landesterritorien ganz festlich. Ganz fortgelassen ist ferner die wichtige Stelle, in welcher der Prinz-Regent versichert, seine „lokalen Bemerkungen, die Kräfte des deutschen Volkes zu geistlicher Wirksamkeit zusammenzufassen“, hätten niemals die Absicht, das völkerrückliche Band, welches die deutschen Staaten umfaßt, zu erschüttern.“ Dieser Ausdruck mag der Parteitendenz, aus welcher das Telegramm entsprang, besonders unangenehm gewesen sein und ist deshalb einfach von ihr ignoriert worden. Das Telegramm läßt nun unrichtigerweise die Rede auf das Verhältnis zu Oesterreich übergehen, während dieser Theil der Rede später kommt und zunächst eine Betrachtung, von welcher auch im Telegramm keine Rede steht, vorausgeschickt wird, derzufolge Preußen jede Reform des Bundes „nur unter Wahrung der Interessen Aller erstreben werde“, mit dem Hinzufügen, daß man jetzt den Augenblick für eine Reform dieser Art überhaupt nicht geeignet halte. „Dagegen“ fährt nun die Rede fort, „sind die Punkte beizugehen, an denen er (der erlauchte Redner) festhalten möchte.“ Und nun kommt der Satz, mit welchem das Telegramm, ganz unvermittelt und ihn gewissermaßen als den Schlüsselpunkt einer Klammer darstellend, die Rede schließt, daß nämlich der Prinz auf dem betrachteten Wege beharren werde und hoffe, daß sich auf demselben immer mehr Bundesregierungen mit ihm vereinigen würden. Die „nationale“ Presse hat natürlich nicht verfehlt, diesen Satz, welcher nach allen vorausgehenden, aber im Telegramm fortgelassenen Expositionen, einen Sinn hat, der einer innigern Annäherung aller deutschen Regierungen durchaus nicht entgegen ist, in ihrer bekannten Weise auszudeuten. Die sie bisher sich erlaubte, die Politik der preussischen Regierung mit ihren auf Auflösung des Bundes, Unterordnung der deutschen Fürsten unter Preußen und Trennung Oesterreichs von Deutschland hingzielenden Parteitendenzen im Allgemeinen zu identifizieren, so baut sie nun auf diese Fiction, der doch, wenn man überhaupt hätte daran jemals glauben können, durch diese Rede des erlauchten preussischen Regenten das unumwundene Dementi entgegengelesen ist, die Consequenz: der Prinz-Regent habe ihren Parteiparlämen und ihren Gehässigkeiten gegen andere deutsche Regierungen Billigung widerfahren lassen und die deutschen Fürsten einfach aufgefordert, sich einer demgemäßen preussischen Politik anzuschließen. — In der Rede des Prinz-Regenten folgt ferner die Bezeichnung auf Oesterreich, welche das Telegramm hatte vorausgehen lassen. Das Telegramm sagt unrichtig, der Prinz habe geäußert: „Oesterreich habe Schritte zur Verständigung gethan“, während es in der Rede heißt: der Prinz „hoffe auf die Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich“. Während endlich das Telegramm die Rede, wie schon bemerkt, mit der aus-

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Freitag, 23. Juni, Abends. Die heutige „Oesterreichische Zeitung“ theilt mit, daß der bis her neapolitanische Gesandte, Fürst Petrucci, nach Neapel berufen sei, um die unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen notwendigen Reformen durchzuführen. Derselbe soll sich bereit erklärt haben, zur Erreichung dieses Zweckes nach Kräften beizutragen, einen bestimmten Posten im Ministerium aber nicht angenommen haben. Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Turin von gestern gewannen die Gerüchte von einem dortigen Ministerwechsel an Bestand, und wird Desoli als künftiger Finanzminister bezeichnet. — Der in Genua anlässlich der italienischen Emigrant-Conte Amari soll von Garibaldi zum Repräsentanten beim Turiner Hofe ernannt worden sein. Derselbe Bericht meldet aus Palermo vom 14. d., daß Salamina auf der sardinischen Fregatte „Marie Adelaide“ dorthin angelangt sei. Seine Anwesenheit soll von Sicilianern und Garibaldianern nicht gern gesehen sein. Garibaldi hat den Valaggio-Keale bezogen. Aus Neapel vom 19. Juni wird über Genua am Freitag, 22. Juni, gemeldet: Der König liege krank in Vercelli. Die Regierung habe eine Co-

Dresden, 23. Juni.

Das offizielle Organ der königl. preussischen Regierung, der „Preussische Staats-Anzeiger“, bringt in der gestrigen Nummer an der Spitze seines nichtamtlichen Theiles nachdrücklich die Mittheilung über die Zusammenkunft in Baden-Baden: „Von der wohlwollenden Absicht erfüllt, die Bestrebisse Deutschlands zu beruhigen, hatte der Kaiser der Franzosen dem Prinz-Regenten von Preußen den Wunsch ausgesprochen, ihn auf deutschem Boden zu begrüßen. Diefem Erbiten des Herrschers eines großen Reichthums kam der Prinz-Regent um so lieber entgegen, als sich gerade in dem gegenwärtigen Augenblicke bei dem Kaiserthum in Baden die Gelegenheit darbot, hervorragenden deutschen Fürsten einen Antheil an diesem Besuche zu gewähren, während darin schon von selbst die Voraussetzung lag, daß die Integrität deutschen Gebietes, der Grenzen Deutschlands außer aller Frage gestellt sei.“ — Der Kaiser der Franzosen hat dem Prinz-Regenten von Preußen und den deutschen Fürsten, welche ihm bei dieser Begegnung zur Seite standen, wiederholt und vollkommen übereinstimmende Versicherungen der freundschaftlichen und freundschaftlichen Gesinnungen gegeben, von welchen er Deutschland gegenüber bezeugt sei. Er hat sich überzeugen können, daß diese Gesinnungen auf deutscher Seite erwidert werden. Deutschland und Frankreich dürfen daher aus der Zusammenkunft in Baden eine Veruhigung schöpfen, welche diesen beiden großen Völkern in gleicher Weise

Feuilleton.

Die Ausstellung des Künstlerunterstützungs-Bereins.

Die Darstellungen von Correggio in der Glyptothek zu München behandeln die griechische Götter- und Heldensagen, die hellenische Sage überhaupt, aber nicht in der Weise früherer Meister in isolirten Scenen, sondern durch einen stichhaltigen innern Zusammenhang, durch eine Fülle von Beziehungen zu einem episch-didaktischen Gedichte verbunden. Im sogenannten Bilder-Saal bildet Erös den Mittelpunkt und den ordnenden Geist des Naturalismus, in den nach vier Seiten strahlend ausstrahlenden Abtheilungen sieht man den vier Elementen die Mächte der Zeit, die Jahre und Tageszeiten durch mythologische Gestalten veranschaulicht, an der Spitze der Hauptfiguren in den Räumen des Waldes der Götter in der Licht, Wasser- und Unterwelt vertheilt. Durchweg ist die harte und lebte Einigkeit einer tiefen Repräsentation des mythologischen Begriffs gültig überwunden, und man hat ein bewegtes kosmisches Ganzes vor Augen. Von den auf der Ausstellung vorhandenen Cartons gehört hierzu zunächst der große Carton-Exemplar, welcher die Wasserwelt veranschaulicht. Ein mächtiges Geheiß von Hippotampen zieht den Wagen, auf welchem Poseidon mit Amphitrite über die Wellen gleitet. Alles drängt sich heron, Reiten und Träumen mit löwenden Brusthumpeln, um den Befehl des Ozeans, den Erderschütterer, wie Homer ihn nennt, auf seiner Fahrt zu begleiten. Eine Folge Brande durchkreuzt das Weltmeer, die angeblich schon durch die Aufmerksamkeit gemitet wird, welche die Wasserbewohner dem Sängere Amphion spenden. Von

einem Delphin getragen, hat sich Amphion, der gottbegnadete Starbiche, in den Zug gemischt; er schlägt die Saiten, und die Halbgothter der Tiefe, die entzückt seinem Liede lauschen, bieten ihm Spenden des Dankes, Perlen und Korallen. — Die Darstellung ist meisterhaft componirt und die Gestalten von einer wunderbaren Frische; doch werden vielleicht gewisse Symptrien, wenigstens für den ersten Augenblick, befremden, man wird die scharfe Accentuirung der Muscularatur u. s. w. namentlich in den Frauenfiguren gemindert finden. Den Wasserweibern ist zu viel edig germanisches Wesen und nordische Starchheit eigen und zu wenig von der olympischen Lebensfülle und schmerzlichen Dettart der Ozeanwelt. Dagegen sind die kleineren Cartons, wie die Jahres- und Tageszeiten, die mythologischen Scenen, wie Daphne und Apollo, Prometheus, Rhyia und Hyacinth u. s. w., von der anmutigsten Schönheit, von einer Frische der Empfindung, die den besten Meistern der italienischen Blüthezeit würdig ist. Eben so erfreuen die Arabesken-friele durch ihre märchenhaft phantastische Originalität, durch die reiche Mannichfaltigkeit und Schönheit dieser charakteristischen, der Wirklichkeit entnommen oder wenigstens geschlossenen Pflanzen- und Thiergebilde, die, mit menschlichen und architektonischen Formen verbunden, nicht bloß dem Schmucke, sondern auch der Deutlichkeit dienen. Die strengste architektonische Gesammtheit und Einfachheit, wie in allen Werken des Meisters, herrschen auch hier in der stylisirten Behandlung und Anordnung der Arabesken. Wenn in diesem Bilder-Cyclus des Meisters tiefes Verständnis der antiken Ideen, die schönheitsvollen Gestalten, die geistreiche Benutzung des Raumes zur organischen Gliederung des Gedankens und dessen, so offenbar es im sogenannten Bildersaal besonders auf Herrlichkeit die Kraft seiner dramatischen Gestaltung. Den Gegen-

stand der Darstellung dieses Saales bildet der trojanische Krieg. Die bedeutendste und gewaltigste Darstellung darunter ist der Schlussact der Tragödie, die Zerführung von Troja. Wir erblicken auf dem engen Raume fast Alles vereinigt, was im trojanischen Kriege Bedeutung erlangt hat.

In der Mitte des Bildes sieht wie Rube versteinert die hochbejahrte Heluba; an sie drängen sich angstvoll, gleich scheuen Tauben, die Töchter Andromache, das Weib Hector's, Ant, das Haupt auf der Schwiegermutter Knie gekniet, eckmüthig hin, während Neoptolemos, des Achills wilder Sohn, ihren Knaben in die Flammen schleudert. Neben der schönen Gestalt der Helena, die scham- und reuevoll an einer Säule lehnt, greift die Hand des Menelaos nach der zimmernden Polyxena, während Agamemnon sich der Cassandra bemächtigen will. Die mächtige Gestalt der Unheils-Propheetin ist von einem tief tragischen Pathos, von einer erschütternden Majestät. Sie stiert hier ihren Schmerzestrumpf, Wahres verkündigt zu haben, denn Priamus liegt tot im Schooße des getödteten Sohnes: Ja, der Dreck ist das Leben, und das Leben ist der Tod! Auf der einen Seite sieht eine Gruppe beutheilender Krieger, darunter Nestor und Ulysses, die Composition aber; auf der andern Seite ertrinkt Aeneas, den greisen Vater auf dem Rücken tragend, mit dem Sohne dem Verberben, um sich eine neue Heimat zu suchen. So steht denn hier neben dem Untergange die Söhne, einen neuen Hoffnungskeim in die Zukunft setzend.

Unter den übrigen noch hierher gehörenden Darstellungen sind Compositionen von vorzüglicher Schönheit und oft zarter Empfindung. Sie enthalten theils die einleitenden Vorgänge zum trojanischen Kriege, von der Hochzeit des Peleus und der Theis bis zur Opferung

der Iphigenie, theils Episoden aus dem Kampfe, wie Hector's Abchied von Andromache, Priamus den Leichnam Hector's von Achills sich erbittend u. s. w. — Der Einfluß des Studiums der Antike tritt gegen die früheren Arbeiten in allen diesen Darstellungen aus der Glyptothek unverkennbar hervor, aber dennoch tragen dieselben, bei allem Verhältniß und freier Beherrschung der griechischen Mythe, ein specifisch deutsches Gepräge der Auffassung und Formgebung. Von einem mehr molerischen Standpunkte aus rechnet man endlich die Bilder der Glyptothek zu den hervorragendsten Schöpfungen des Meisters, da in ihnen noch nicht so, wie in späteren Arbeiten, das wohlthätige ästhetische Gleichgewicht zwischen dem Gedankensinhalt und Sinnlichen gestiftet und der Bildner im Dichter und Philosophen aufgegangen ist. (Fortsetzung folgt.) C. C.

Die Erhaltung und Vermehrung der nationalen Kunstsammlungen Englands hat dem Staate im verfloffenen Jahre 230,448 Pfd. St. gekostet, gegen 207,966 Pfd. St. im unmittelbar vorhergehenden Jahre, wobei zu bemerken ist, daß eine große Anzahl derartiger Institute durch Privatbeiträge erhalten wird; daß u. A. das neue Kensington-Museum seit dem Jahre 1851 über 370,000 Pfd. St. gekostet hat, ohne daß die Hälfte des Staates in Anspruch genommen werden würde.

Der Bildhauer A. Fernster in Wien ist mit der Anfertigung eines Entwurfs zu dem Standbilde des Prinzen Eugen von Savoyen beschäftigt, welches seinen Platz dem Erzherzog-Rarl-Donnal gegenüber erhalten soll. * Mariette Alboni hat wohl von allen jetzt lebenden Sängern die tiefste Stimme und den größten Operumfang; sie singt ohne Schwierigkeit höhere Tenorspartien und hat auch in London in der „Lucyrgia Borgia“ nicht etwa den Orsini, sondern den Sennaro ausgeführt.